

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Fritz und Hermine Overbeck – Stationen ihres Lebens

am 12. Mai 2019 im Overbeck-Museum

gehalten von Dr. Katja Pourshirazi

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des Overbeck-Museums,

Stationen des Lebens – das sind, rein geografisch betrachtet, Orte, an denen man gelebt hat, und Orte, an denen man auf Reisen war. Wie die Haltebahnhöfe eines Zuges reihen sich diese Stationen im Leben eines jeden einzelnen aneinander und bilden zusammen die Wegstrecke, die wir unsere Biografie nennen. Wir alle können auf solche Stationen in unserem Leben zurückblicken, auf Orte, an denen unser Leben stattgefunden hat und an denen wir etwas erlebt haben, das auf die eine oder andere Weise bedeutsam für uns war. Es gibt kleine und große Stationen, wichtige und unwichtige. Aber immer haben wir, wenn wir uns erinnern, ein Bild davon vor Augen.

Fritz und Hermine Overbeck, die in diesem Jahr beide 150 Jahre alt werden, waren Künstler. Es war ihnen ein Bedürfnis und sie hatten das Talent und die Fähigkeit, die Bilder, die sie sahen, festzuhalten und so mit uns zu teilen. Deswegen können wir auch heute noch, nach mehr als 100 Jahren, Anteil nehmen an den Stationen ihres Lebens. Wir können sie sehen, durch die Augen der beiden Maler. Wir sehen, was sie gesehen haben. In den erhaltenen Briefen, die sie einander geschrieben haben,

hören wir ihre Stimmen. Und so können wir – den Gemälden und Briefen sei Dank – gemeinsam mit ihnen auf Reisen gehen und, zumindest ein Stück weit, versuchen nachzuvollziehen, was es heißt, Fritz Overbeck oder Hermine Overbeck-Rohte zu sein und ein Leben zu führen mit Stationen, die Heimat und Sicherheit bedeuten, und mit Stationen, die für Aufbruch und Neues stehen. Mit Höhen und Tiefen, Glück und Sorgen, Erfolg und Verlust. Dass es kein spektakuläres, schillerndes Leben war, sondern ein Leben, das im Wesentlichen ausgespannt war zwischen Worpswede und Bremen, zwischen Arbeit und Familie, mit nur wenigen Reisen, mit einigen Verwandtenbesuchen hier und dort, und einigen Kuraufenthalten – das macht es für uns eigentlich nur umso nachvollziehbarer. So ähnlich verläuft auch unser Leben, nur dass wir – oder jedenfalls die meisten von uns – keine Künstler sind, die aus diesem Alltag mit all seinen kleinen und großen Stationen etwas Größeres, Dauerhafteres schaffen können, das dann als Lebenswerk in 100 Jahren noch von uns erzählt.

In dieser Ausstellung, mit der wir den 150. Geburtstag von beiden Künstlern, von Fritz Overbeck und von Hermine Overbeck-Rohte feiern wollen, geht es also um das Leben selbst – um das Sich-Niederlassen an einem Ort, der einem zum Zuhause wird, und um das Reisen zu neuen, unbekanntem Orten. Deswegen nimmt diese Ausstellung Sie nicht nur mit an den Weyerberg und an die Schönebecker Aue, wo Fritz und Hermine Overbeck viele Jahre gelebt haben, sondern auch mit nach Itzehoe und Wenningstedt, nach Fladungen, Hausen und Frankenheim, nach Davos, Klosters und Aschersleben. Überall dort sind Bilder entstanden.

Keine „typisch Overbeck’schen“ Birken und Moorkanäle, sondern Straßenfluchten im Mondschein, wilde Brandungswellen und sanfte

Dünen, hoch aufragende Gipfelkreuze und wuchtige, bemooste Felsbrocken. „Das ist von Overbeck?“ werden Sie sich vielleicht vor manchen dieser Motive fragen. Ja, ist es.

Lebenswege gehen – zum Glück – nur selten geradeaus. Sie machen Abstecher und Umwege, Schnörkel und Kurven, halten an unerwarteten Orten inne, um dann auf einmal eine neue Richtung einzuschlagen.

Der Weg, der sie nach Worpswede führte, war für beide – Fritz und Hermine Overbeck – einigermaßen verschlungen. Fritz Overbeck musste von Bremen, wo er geboren wurde, erst nach Düsseldorf an die Kunstakademie, und danach für ein Jahr nach Bückeburg, wo er seinen Militärdienst abzuleisten hatte. Erst nach diesem Umweg verschlug es ihn zurück nach Worpswede, und damit ganz in die Nähe seiner alten Heimat. Hermine Rohte wiederum zog es von ihrem Geburtsort Walsrode erst einmal nach Hannover, wo sie „etwas Vernünftiges“ lernen sollte, nämlich Krankenschwester. Von da aus ging sie nach München, um endlich Kunst zu studieren. Und erst nach vier Jahren in der bayrischen Hauptstadt eröffnete ihr ein Zufall den Weg nach Worpswede. Ein ganz schönes Hin und Her. Und wie immer: Der Zufall spielt eine tragende Rolle. Hätte Fritz Overbeck sich in Düsseldorf nicht mit Otto Modersohn angefreundet, der wiederum mit Fritz Mackensen befreundet war, der, weil er kein Geld hatte, dank eines Stipendiums kostenloses Mittagessen im Hause einer Witwe bekam, die zufällig ihre Nichte Mimi Stolte aus Worpswede zu Besuch hatte... Die Keimzelle der Worpsweder Kunst war im Grunde eine harmlose Plauderei beim Mittagessen: „Kommen Sie mich doch einmal in Worpswede besuchen, Herr Mackensen!“ „Das werde ich vielleicht

wirklich einmal tun, Fräulein Stolte! Und jetzt nehme ich mir noch ein Stück von dem herrlichen Schweinebraten.“ So oder so ähnlich könnte es gewesen sein.

Und damit sind die Zufälle noch lange nicht vorbei: Hätte Hermine Rohte nicht in München, sondern zum Beispiel in Berlin studiert, hätte sie nicht auf einer Ausstellung in München das Gemälde „Abend im Moor“ von Fritz Overbeck gesehen. Und wäre sie nicht so mutig gewesen und hätte sich ein Herz gefasst und ihn in einem Brief gefragt, ob sie seine Schülerin werden dürfe, wären sich die beiden wohl nie begegnet. Wenn man es näher bedenkt, sind Zufälle das Wichtigste, was wir im Leben haben.

Reisen stellen in diesen Künstlerbiografien die zentralen Verbindungslinien zwischen sämtlichen Lebensstationen dar. Fritz Mackensens erste Reise nach Worpswede, nur weil Mimi Stolte ihm so davon vorgeschwärmt hatte. Otto Modersohns erste Reise nach Worpswede, nur weil Fritz Mackensen ihm so davon vorgeschwärmt hatte. Fritz Overbecks erste Reise nach Worpswede, nur weil Otto Modersohn ihm so davon vorgeschwärmt hatte. Hermine Rohtes Reise von München nach Worpswede – mutig und leichtsinnig zugleich – nur um Unterricht zu nehmen bei einem Mann, den sie noch nie getroffen hatte, und von dem sie nur ein Gemälde kannte, in das sie sich verliebt hatte.

Worpswede war die erste große, wichtige Station im Leben von Fritz Overbeck geworden – der erste selbst gewählte Wohnort nach dem Studium und zugleich Motiv und Schauplatz seiner ersten großen Erfolge. Es sollte auch eine wichtige Station im Leben von Hermine Rohte werden. Aber erst einmal musste sie wieder auf Reisen gehen – nämlich von Worpswede nach Itzehoe. Nach ihrer recht schnellen Verlobung mit dem

Maler sollte sie bis zur Hochzeit im Haus ihrer Schwester in Schleswig-Holstein die Aussteuer vorbereiten. Ein Jahr lang nähen und sticken. Um die Eintönigkeit des Verlobungsjahres, das sie getrennt von ihrem Verlobten und weit weg von Worpsswede verbringen musste, etwas aufzulockern, durfte sie reisen. Und auch wenn es meist nur Verwandtenbesuche waren, von denen sie, wie sie in einem Brief berichtet, der dort servierte Kuchen noch am meisten interessierte, nutzte sie die Gelegenheit, sich wann immer möglich Ausstellungen anzusehen und neue Eindrücke zu sammeln. Voll von diesen Eindrücken schrieb sie an ihren fernen Verlobten (19.7.1897):

Die mannigfachen Reiseeindrücke haben sehr anregend und auch nachhaltig auf mich gewirkt, und ich freue mich gewiss noch lange darüber; aber wenn ich in wenigen Tagen so unendlich viel Neues in mich aufnehmen soll, dann bin ich gewöhnlich körperlich bald ermattet wie eine Fliege im Oktober und kann kaum mehr weiter; so ging es mir leider auch diesmal. Dein Wandervogel taugt in keiner Beziehung für das beständige Wandern.

Während sie in Itzehoe über ihren Näharbeiten sitzt, sehnt sie sich also gar nicht nach der großen weiten Welt. Sie sehnt sich nach Worpsswede und ihrem Verlobten. Kein Wunder, wenn man sich vor Augen führt, wie beschwerlich das Reisen damals war. Anschaulich beschreibt sie die Strapazen ihrer Zugfahrt in einem Brief an den Verlobten (4.7. 1897):

Die Reise gestern war schauderhaft, sämtliche Coupees überfüllt und auf den Bahnhöfen ein entsetzliches Gedränge. In Hannover habe ich nur mit größter Mühe ein Billett erlangen und mein Gepäck umexpedieren können, die Gepäckträger waren alle überbürdet und nahmen nichts mehr

an, so musste ich mir schon energisch selbst Bahn brechen. [...] Schließlich kamen wir aber doch wohlbehalten mit einer Stunde Verspätung hier an, mein Koffer machte dann noch unerlaubterweise eine Reise nach Halle, von wo er jetzt aber auch zurückgekehrt ist.

Überfüllte Züge, Verspätungen, das Gepäck kommt nicht an – manche Dinge ändern sich offenbar nie. Zu den Stationen unseres Lebens gehören immer wieder auch Bahnhöfe und Flughäfen, mit Sätzen wie: „Heute ca. 40 Minuten später“ oder „Heute ohne Wagen 8, Platzreservierungen verlieren ihre Gültigkeit. Wir bitten um Ihr Verständnis“ oder „Ihr Gepäck ist leider nach Bukarest geflogen. Bitte melden Sie sich unter dieser Nummer.“ Auch Fritz Overbeck konnte ein Lied davon singen. Nachdem er seine Verlobte in Itzehoe besucht hatte, berichtet er ihr von seiner Heimfahrt (20.3.1897):

Die Fahrt war schauderhaft langweilig [...]; überall um mich herum spürte ich nur das harte Holz der Bänke und in meinen Ohren das öde Geträtsch der Reiseonkel. In Hamburg hatte ich Gelegenheit, die Poesie der Wartesäle ausgiebig zu genießen [...]. Dazu war ein schauderhaftes Wetter, Regen und Sturm, sodass der Wagen ordentlich hin und her schwankte, besonders als wir über die Elbbrücke fuhren. [...] Wie jeder Genuss verliert auch das Eisenbahnfahren seinen Reiz, wenn es nicht mal durch eine ordentliche, frische Arbeit unterbrochen wird. Ich weiß, Du denkst schon lange gerade so; wir wollen uns also im Sommer zusammen tüchtig aufs Malen werfen.

Statt der ironischen „Poesie der Wartesäle“ also lieber die prosaische, geduldige Arbeit an der heimischen Staffelei. Die vielen Stunden im Zug sind für Fritz Overbeck doch letzten Endes vergeudete Zeit, in der man

nicht im Atelier an der Staffelei stehen kann. Und in der Tat will auch seine Verlobte viel lieber zuhause bleiben und malen, als durch die Weltgeschichte zu gondeln:

Im Grunde genommen ist mir ein Reisen ohne Ruhe und viel Zeit sehr zuwider; ich mag nicht überall dran lecken und dann weiter, ehe ich weiß wie eine Sache beschaffen ist; also lass uns bitte nicht viel vornehmen.

bittet sie ihren Verlobten in einem Brief (20.9.1897). Da sind sich beide einig: Die spannendsten Abenteuer finden im Kopf statt und in der Kunst, nicht auf Bahnsteigen und in überfüllten Zügen. Wenn schon reisen, dann vor allem, um sich anschließend auf sein schönes, ruhiges Zuhause freuen zu können, wie Fritz Overbeck es seiner Verlobten in einem Brief ausmalt (27.8.1897):

Mein lieber, lieber Schatz! Wenn doch das Wetter gut wäre, sodass wir eine kleine Reise machen könnten, wäre das nicht herrlich, mein Lieb? Wir würden ganz unserer Liebe und der Schönheit der Natur leben können. Gegen Ende der Reise dürfte es dann meinetwegen scheußliches, nasskaltes Herbstwetter werden, sodass wir mit Sehnsucht an unser gemütliches, molliges Nest am Weyerberge denken müssten.

Nach echter Reiselust klingt das nicht. Die schönste Reise scheint die zu sein, bei der das Ende, die Heimkehr schon mitgedacht ist. Das bestätigt auch Hermine Rohte in ihrem Antwortbrief an den Verlobten (9.7.1897):

Ich finde, wir können jetzt nicht mehr ohne einander sein, ohne sehr viel zu entbehren, und wenn ich erst bei Dir in Worpswede bin, dann würde ich schon ohne Deinen speziellen Wunsch meinen Reisekoffer so weit wie möglich fortstellen. Unser Heim wird so traulich und behaglich sein, dass

Deinem Wandervogel alle Lust vergehen wird, bald hier und bald dorthin zu fliegen; wenigstens wird er allein nicht mehr fort mögen; er würde auch wahrscheinlich immer Heimweh bekommen, wenn er es je versuchen sollte.

Wenn man die beiden Künstler so reden hört, als junge Menschen kurz vor ihrer Hochzeit, dann ahnt man, dass ihr Leben keines sein wird, das sich in vielen verschiedenen Ländern auf mehreren Kontinenten abspielt. Sie werden nicht, wie Paula Modersohn-Becker, regelmäßig nach Paris flüchten, um Großstadtluft zu schnuppern, oder wie Heinrich Vogeler nach Russland auswandern. Sie werden nicht, wie Ottilie Reylaender, nach Mexiko reisen, um dann ungeplant mal eben 17 Jahre lang dort zu bleiben. Ja, es gab wirklich reiselustigere Worpsweder Künstler als ausgerechnet Fritz und Hermine Overbeck.

Das heißt aber nicht, dass ihr Leben ein langweiliges gewesen wäre, und auch nicht, dass es keine interessanten Orte und Stationen in ihrem Leben gegeben hätte. Bemerkenswert ist vielleicht nur, dass sie diese Orte oft mehr oder weniger unfreiwillig aufgesucht haben. So wie Itzehoe, wo Hermine Rohte nicht nur ein Jahr lang ihre Aussteuer vorbereitete, sondern auch später, gemeinsam mit Mann und Kindern, immer wieder ihre Schwester besuchte. Und wo man schon mal dort ist, kann man ja auch gleich mal etwas malen, und so entstehen über die Jahre zahlreiche Landschaftsgemälde in Itzehoe, von beiden – Fritz und Hermine Overbeck.

Worpswede war und blieb ihr Lebensmittelpunkt für viele Jahre, längere Reisen unternahmen sie in dieser Zeit nicht. Eine Fahrt zur Weltausstellung in Paris gemeinsam mit Otto Modersohn mussten sie nach drei Tagen abbrechen, als sie die traurige Nachricht erreichte, dass zuhause in

Worpswede Modersohns erste Frau Helene gestorben war. Während Otto Modersohn später noch öfter und länger in Paris war, haben Fritz und Hermine Overbeck keinen zweiten Versuch mehr unternommen, die französische Hauptstadt zu besuchen.

Eine der wenigen Reisen, die Fritz Overbeck tatsächlich freiwillig gemacht hat, führte ihn nach Sylt. Hier gab es keinen anderen Reisegrund als den, neue Motive zu entdecken, und zu malen, zu malen und noch mal zu malen. Mehr als 100 Ölstudien brachte er von insgesamt drei Studienaufenthalten auf Sylt mit und war begeistert von der Schönheit der Landschaft. Trotzdem fiel ihm der Aufbruch von zuhause schwer – die Freude an den neuen Eindrücken kam erst später, wie er ehrlich an seine zuhause gebliebene Frau berichtete (8.9.1903):

Es ist merkwürdig, wie gut mir die Abwechslung tut; zu Hause fühlte ich doch gar nicht einmal so das Bedürfnis zu reisen, und ich tat es mehr, weil so viel von der Reise die Rede gewesen war, als aus einem anderen Grunde. Jetzt wirkt die Reise quasi verjüngend auf mich ein. Ähnlich müsste auf Dich ein längeres Malenkönnen wirken; bitte, mein Schatz, setze doch alles, was nicht unumgänglich notwendig ist, hintenan, um das zu tun. Es würde für mich solche Freude [...] darin liegen, wenn Du gleichzeitig auch was Gutes hättest.

Die wahre Freude ist also auch hier eigentlich nicht die am Reisen selbst, sondern die am Malen – ob unterwegs oder zuhause, ist dabei im Grunde zweitrangig.

Die nächsten Stationen im Leben des Malerpaares waren wieder mehr oder weniger unfreiwillig: etwa die Sanatoriumsaufenthalte in Oberkaufungen

für Hermine Overbeck, um ihre Lungentuberkulose zu kurieren. Gemälde gibt es keine davon, für langes Malen in der Natur war ihre Gesundheit zu angegriffen. In einer Pastellskizze hält Fritz Overbeck fest, wie seine schonungsbedürftige Frau im Liegestuhl liegt.

Dann der Umzug von Worpswede nach Vegesack – aus einer Vielzahl von Gründen, aber auch die Gesundheit von Hermine Overbeck hat dabei eine Rolle gespielt. Ein Neuanfang in weniger feuchtem Klima als bisher im Teufelsmoor. Hier wird endlich echte Vorfreude und Aufbruchsstimmung bei den Eheleuten spürbar – beide haben offenbar deutlich mehr Freude daran, ein Heim einzurichten, als einen Koffer zu packen und dann doch nur für wenige Tage irgendwo zu bleiben.

Angesichts des Hauses und des Gartens, aller dieser Herrlichkeiten, kann ich mich noch gar nicht an das Gefühl gewöhnen, dass es nun wirklich uns gehört.[...] Wir können auf eigenem Boden die schönsten Waldspaziergänge machen, immer im kühlen Schatten, oder auch uns in Hängematten schaukeln und durch die grünen Zweige in den blauen Himmel hinauf und den ziehenden Wolken nachträumen.

schwärmt Fritz Overbeck begeistert in einem Brief an seine Frau. Das Haus „Sechslinden“ in Bröcken bei Vegesack, das sie kauften und einrichteten – mit viel Platz für die Kinder und zwei Ateliers für die beiden Künstler-Eltern – sollte nach Worpswede die nächste große Station im Leben des Malerpaars werden. Ein sicherer Hafen, von dem aus sie sogar einmal wieder auf Reisen gehen konnten – in die Rhön, wo Fritz und Hermine Overbeck für kurze Zeit in neuen Motiven schwelgten: Fachwerkhäuser, eiszeitliche Felsformationen oder der Kapellenberg mit Kirche und Gipfelkreuz. Fritz Overbeck malte zuhause noch einige große

Leinwandbilder nach seinen Studien aus der Rhön. Aber bald überwog doch bei beiden wieder das Interesse für die norddeutsche Landschaft: die Schönebecker Aue, die Häuser auf dem Krümpel, das eigene Haus, der herrliche Garten.

In dieser Zeit lud Otto Modersohn seinen Freund dazu ein, ihn doch noch einmal nach Paris zu begleiten. Das Flair einer Weltstadt, französische Lebensart, die besten Museen und Galerien, Kunst an allen Ecken und Enden – Fritz Overbeck brauchte keinerlei Bedenkzeit. Er lehnte sofort rundheraus ab. Kein Interesse. Der enttäuschte Antwortbrief Modersohns folgt auf dem Fuße (2. Februar 1907):

Seit Jahren habe ich Dich zu allem möglichen eingeladen und aufgefordert und immer u. immer habe ich von Dir eine Absage bekommen [...]. – Du sagst, Du stecktest sosehr in der Arbeit und wärest zufrieden auf Deinem Atelier. Aber hast Du denn dafür nicht genug und übergenug Zeit im Jahre! Nein, das ist auch nicht der wahre Grund. Weihnachten sagtest Du mir selbst, dass Du Dich so schwer entschließen könntest zu etwas, dass Du zu schwerfällig seiest. [...] Ist es denn so schlimm, die paar Sachen in den Koffer zu legen und auf den Bahnhof zu gehen?

Zu Fritz Overbecks Verteidigung muss gesagt sein, dass die dem Freund gegenüber vorgeschützte Arbeit wohl nur die halbe Wahrheit war: Hermine Overbeck litt in dieser Zeit nach wie vor an Lungentuberkulose, und so mochte er seine Frau wohl nicht gern länger allein lassen. Vielleicht auch, damit ihn nicht das gleiche Schicksal ereilt, wie Jahre zuvor seinen Freund Modersohn: nach Paris zu reisen und dort erfahren zu müssen, dass zuhause seine Frau an Tuberkulose gestorben war.

Es wurde also nichts mit Paris, und die nächste Reise war wieder eine unfreiwillige: Hermine Overbeck musste in ein Sanatorium nach Davos, in die Schweiz, um dort in der Höhenluft hoffentlich endlich ihre Lungenkrankheit auszukurieren. Wieder haben wir von diesem Ort von Hermine Overbeck keine Bilder. Zwischen Liegekuren, Untersuchungen und einer Operation, bei der ihr ein Lungenflügel entfernt werden musste, fehlte ihr die Kraft zum Malen.

Von allein wäre Fritz Overbeck wohl nie in die Schweiz gereist – jetzt aber besuchte er seine Frau, mietete sich einige Wochen im nahegelegenen Klosters ein und malte.

Morgens, nach dem Kaffee, sobald die Sonne Wärme gibt und die gegenüberliegenden Abhänge bescheint, ziehe ich dahin und male eine Studie,

berichtet er seiner Frau, die sich derweil im Sanatorium schonen muss. So unermüdlich arbeitete er in dieser neuen, ungewohnten Umgebung, dass in kurzer Zeit etwa 50 Ölstudien entstanden – und das, obwohl ihm in der klirrenden Kälte der Bergluft die Finger starr wurden beim Freilichtmalen, wie er in einem Brief erzählte.

Was an Studien einigermaßen trocken ist, werde ich Dir dann mitbringen zum Ansehen. Ich glaube, dass ich von diesem Aufenthalt in einer mir ganz neuen Welt sehr viel haben werde; ich habe so viel für diese Landschaft übrig, dass ich ungern darauf verzichten möchte, später hierher zurückzukehren. Dann wirst auch Du hoffentlich mehr von den malerischen Schönheiten profitieren können als jetzt noch,

schrieb er in einem Brief an seine Frau. Die Ölstudien der Schweizer Berge hatten also noch einen anderen Zweck als dem Künstler eine neue Motivwelt zu erschließen: Mit ihnen brachte er die Schweizer Landschaft zu seiner Frau ans Krankenbett, damit sie sich daran erfreuen könne. Wie sehr sich dieser Zweck erfüllte, berichtet sie ihrem Mann in einem Brief:

Ich habe übrigens eine Federzeichnung gemacht nach Deiner mir gegenüber hängenden Studie: Sie scheint mir für Schwarzweiß sehr geeignet und Du könntest vielleicht eine feine Radierung danach machen. Jetzt kommt die Freude über Deine Studien erst recht. Die zweite, mir gegenüber hängende, wird morgen gezeichnet. Darauf gefallen mir die fernen Berge so gut.

Selbst in diesen schweren Zeiten, angesichts der berechtigten Sorge, ob Hermine Overbeck die schwere Krankheit überhaupt würde besiegen können, bleiben die Bilder, bleibt die Kunst als Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens. Beide Maler hören nicht auf, die Stationen ihres Lebens zu bebildern, und sei es mit kleinen Skizzen im Liegestuhl. Hauptsache malen!

Nur von dem Moment, der die tiefste und unbegreiflichste Zäsur in dieser doppelten Künstlerbiografie darstellt, gibt es keine Bilder: Hermine Overbeck darf im Frühsommer 1909 endlich nach Hause, gilt sogar als geheilt. Wieder eine weite, beschwerliche Reise: Am 5. Juni trifft sie in ihrem lange vermissten Zuhause in Vegesack ein, endlich wieder im Haus „Sechslinden“, in der Geborgenheit des eigenen Heims, mit der Familie. „Lass uns bitte nicht zu viel vornehmen“, wird sie vielleicht wieder, wie schon Jahre zuvor, zu ihrem Mann gesagt haben. Einfach die Ruhe und den Alltag genießen, und endlich wieder Zeit im Atelier.

Dazu kommt es nicht. Am 8. Juni, nur drei Tage nach ihrer Rückkehr, stirbt Fritz Overbeck ganz unerwartet an einem Hirnschlag, mit nur 39 Jahren. Und damit enden nicht nur die Bilder von seiner Hand, sondern für längere Zeit auch weitgehend die von ihrer. Die nun folgende Etappe ihres Lebens, die sie allein bewältigen muss, gilt es erst einmal zu überstehen. Da bleibt keine Kraft mehr zum Bebildern. Erst bei einem Kuraufenthalt auf Föhr mehr als ein Jahr später, klappt sie den Malkoffer wieder auf und malt einige Studien reetgedeckter Friesenhäuser. Noch ein Jahr später reist sie nach Sylt. Dort wo ihr Mann Jahre zuvor auf Studienreise war, malt auch sie jetzt – aber andere, eigene Motive. Nicht den Strand und die Brandung, sondern lieber das geschützte, sonnige Binnenland der Insel.

Für beide, Fritz und Hermine Overbeck, war das Zuhause in Vegesack die letzte Station ihres Lebens – dem so jung verstorbenen Fritz Overbeck blieben gerade einmal vier Jahre an diesem Ort, für Hermine Overbeck wurden es 32. Und irgendwie ist es beglückend, zu wissen, dass diese letzte wichtige Station ihres Lebens bis heute mit dem Namen der beiden Künstler verknüpft ist, dass am Haus Sechslinden noch heute Overbeck auf dem Klingelschild steht, weil die Enkelin des Malerpaares, Gertrud Overbeck, nach vielen beeindruckenden Stationen ihres eigenen Lebens, nach Aufenthalten in Island, London und den USA, heute, und das schon seit langer Zeit, im Haus ihrer Großeltern lebt und es zu einer wichtigen Station ihrer eigenen Biografie hat werden lassen – und damit auch zu einer wichtigen Station in der Geschichte dieses Museums, das seine Existenz Gertrud Overbeck verdankt.

Ich habe in den 8 Jahren, die ich das Overbeck-Museum nun schon leite, die Lebensgeschichte von Fritz und Hermine Overbeck schon unendlich

oft erzählt. Und trotzdem berührt sie mich immer wieder. Wie intensiv ein Leben sein kann, das auf Fernreisen verzichtet und stattdessen bereit ist, Wurzeln zu schlagen und in die Tiefe zu gehen. Wie ein Ort an Bedeutung und Schönheit gewinnt, wenn er über Jahrzehnte und Generationen hinweg mit dem Wirken und Erleben einer Familie verknüpft ist. Und ob wir nicht alle einen großen Fehler machen, wenn wir unser Leben nicht bebildern – und damit meine ich nicht die Schnappschüsse mit dem Smartphone, die dann auf Instagram der halben Welt aufgenötigt werden. Sondern sich wirklich ein Bild zu machen. Mit der eigenen Hand und der eigenen Phantasie. Ob nun zeichnerisch oder mit Worten, auch in Briefen. Was geben wir da auf, indem das alles aus der Mode kommt. Ich weiß nicht, ob uns die Tragweite dieser Entwicklung wirklich schon bewusst ist.

Das können Sie gerne als einen Aufruf verstehen: Malen Sie heute Nachmittag Ihr Haus oder Ihren Garten. Schreiben Sie einer Freundin oder einem Freund, den Sie lange nicht gesehen haben, einen Brief. Das Geschenk machen Sie nicht in erster Linie der Nachwelt, sondern sich selbst – indem Sie die Stationen Ihres eigenen Lebens festhalten und bebildern.

Vorher aber lade ich Sie ein, mit offenen Augen durch die Ausstellung zu gehen und den Stationen im Leben von Fritz und Hermine Overbeck zu folgen. Es bleibt eine Deutschlandreise, mit einem kleinen Abstecher in die Schweiz, aber es ist nichtsdestotrotz ein großes Abenteuer. Genießen Sie diese wunderbaren Bilder!